


# Unternehmen geben Milliarden

**Freiwilliges Engagement.** Zwei Drittel der Unternehmen in Deutschland engagieren sich für die Gesellschaft und gaben dafür im Jahr 2011 mindestens 11 Milliarden Euro aus. Unterstützung leisten die Unternehmen vor allem in ihrem direkten lokalen Umfeld – in erster Linie für Kindergärten und Schulen, aber auch für Freizeit- und Sportvereine sowie Kunst und Kultur. 

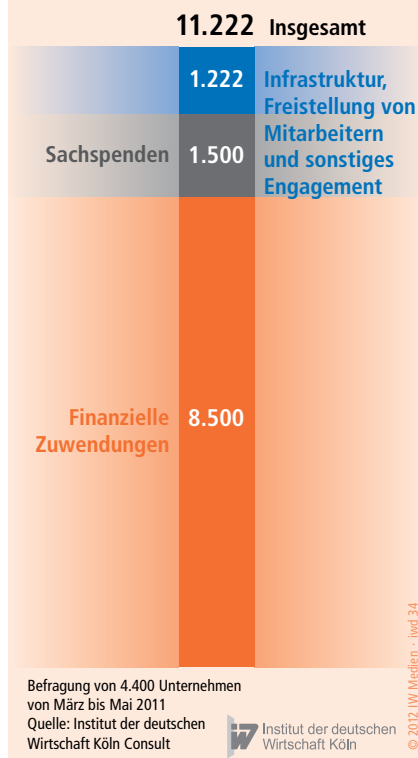
Im Auftrag des Bundesfamilienministeriums hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) das gesellschaftliche Engagement der Unternehmen in Deutschland erstmals empirisch erfasst. Dafür wurden von März bis Mai 2011 rund 4.400 Unternehmen von der IW Consult befragt.

Im ersten Engagementbericht sind unter dem Titel „Für eine Kultur der Mitverantwortung“ diese Daten von einer Sachverständigenkommission der Bundesregierung unter dem Vorsitz von IW-Direktor Professor Dr. Michael Hüther analysiert und bewertet worden. Die wichtigsten Ergebnisse:

- **Wie viele Unternehmen sich engagieren.** Rund 64 Prozent der Unternehmen in Deutschland setzen sich in irgendeiner Form für die Gesellschaft ein.

## Das soziale Engagement der Unternehmen

in Deutschland im Jahr 2011 in Millionen Euro



**Von den Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitern engagieren sich sogar 96 Prozent.**

Dass mehr große als kleine Firmen etwas für das Gemeinwohl tun, hängt unter anderem mit der Unternehmensstruktur zusammen: Konzerne haben meist eine eigene Abteilung für Corporate Social Responsibility (CSR). In kleinen Betrieben muss sich der Inhaber in der Regel selbst darum kümmern.

- **Wie viel Geld die Unternehmen geben.** Gemessen am Umsatz legen sich kleinere Firmen in puncto sozialen Engagements mehr ins Zeug als Großunternehmen.

**Rund 45 Prozent der Unternehmen mit weniger als 50 Mitarbeitern geben mindestens 0,3 Prozent ihres Umsatzes für bürgerschaftliches Engagement aus – von den Firmen mit mehr als 500 Beschäftigten tun das nur gut 16 Prozent.**

- **Wen die Unternehmen fördern.** Ganz oben steht das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen. Drei von vier Unternehmen setzen sich aus diesem Grund für Schulen, →

## Inhalt

**Berufsausbildung.** Die meisten Azubis erlernen ihren Beruf in drei Jahren – doch es geht auch schneller, nämlich in einer zweijährigen Lehre.  
Seite 3

**Windenergie.** Vor 25 Jahren ging in Deutschland der erste Windpark in Betrieb. Windkraft trägt nicht nur wesentlich zur Stromversorgung bei, sondern ist auch ein gewichtiger Wirtschaftszweig.  
Seite 4-5

**Bildungsmonitor.** Die Bildungssysteme der Bundesländer haben weitere Fortschritte gemacht. Trotzdem gibt es vor allem bei der Förderinfrastruktur noch Nachholbedarf.  
Seite 6-7

**Ingenieurinnen.** Immer mehr Frauen entscheiden sich für einen Ingenieurberuf – aber sie schaffen es selten auf den Chefessel. Ein neues IW-Projekt soll Abhilfe schaffen.  
Seite 8

→ Kindergärten und Erziehungseinrichtungen ein (Grafik). An zweiter Stelle stehen Sport und Freizeit (68 Prozent), gefolgt von der Rubrik Soziales und Integration (54 Prozent). Kunst und Kultur unterstützen gut 49 Prozent der Betriebe.

Die Bereiche Hochschule, Forschung und Weiterbildung fördern 36 Prozent der Firmen, Gesundheit sowie Umwelt und Katastrophenhilfe je 33 Prozent. Nicht ganz so viel Unterstützung erfahren die Felder Internationales und Entwicklungshilfe bzw. Menschenrechte – hier ist nur jedes fünfte bzw. sechste Unternehmen aktiv.

Dies kann damit zusammenhängen, dass Unternehmen bei ihrem bürgerschaftlichen Engagement vorwiegend ortsbezogen agieren.

**Fast 90 Prozent der Unternehmen konzentrieren ihr soziales und gesellschaftliches Engagement auf das direkte Umfeld ihres Standorts.**

• **Mit wem die Unternehmen kooperieren.** Für die Umsetzung ihres bürgerschaftlichen Engagements suchen sich die Betriebe häufig spezialisierte Partner.

**Nahezu 60 Prozent der Kooperationen bestehen mit Vereinen und Freiwilligenorganisationen.**

Knapp 37 Prozent der Unternehmen nutzen die Expertise von lokalen Sozial-, Bildungs-, Gesundheits- oder Kultureinrichtungen, um ihre gesellschaftlichen Anliegen zu realisieren. Arbeitgeber- und Unternehmerverbände, Kirchen und religiöse Einrichtungen, Wohlfahrtsverbände, öffentliche Verwaltungen oder Stiftungen sind als Kooperationspartner ebenso gefragt.

Nicht ganz so häufig Partner sind internationale Hilfsorganisationen, Nichtregierungsorganisationen, Bürgerinitiativen und Parteien – mit diesen Vereinigungen arbeitet weniger als jedes zehnte Unternehmen zusammen. Und nur 1 Prozent der Firmen kooperiert beim bürgerschaftlichen Engagement mit den Gewerkschaften.

• **Wie die Unternehmen fördern.** Gutes tun die Firmen vor allem auf drei Wegen (Grafik Seite 1):

1. **Corporate Giving.** Im Wesentlichen engagieren sich Unternehmen über Geld-, Sach- und Produktspen-

den oder sie überlassen ihre betriebliche Infrastruktur – zum Beispiel Veranstaltungsräume oder Fahrzeuge – kostenlos. Am häufigsten wird Geld gespendet:

**Von den insgesamt 10,9 Milliarden Euro Spenden entfielen 2011 drei Viertel auf Geldspenden.**

Der Wert der Produkt- und Sachspenden beträgt rund 1,5 Milliarden Euro, weitere 900 Millionen Euro entfallen auf die Nutzung von betrieblicher Infrastruktur.

2. **Corporate Volunteering.** Hier werden Mitarbeiter für den Dienst an der Gesellschaft freigestellt. Die Unternehmen beziffern den finanziellen Gegenwert dieses Engagements auf 22 Millionen Euro.

3. **Corporate Support.** Dazu zählen Kooperationen mit Dritten, zum Beispiel mit Kirchen, Wohlfahrtsverbänden oder Vereinen.

Auch wenn schon viel getan wird – es könnte noch mehr sein. Denn mehr als die Hälfte der Unternehmen, die sich bislang nicht gesellschaftlich engagieren, sagt, dass ihnen dazu die nötigen Informationen fehlen. Gerade kleine und mittlere Betriebe wären bereit, sich bürgerschaftlich zu engagieren, wenn sie dabei Unterstützung erhielten – etwa in Form von Zusammenschlüssen mehrerer Unternehmen zu Netzwerken oder Clustern. Helfen würden auch Anlaufstellen, die interessierte Unternehmen über die Möglichkeiten von bürgerschaftlichem Engagement informieren.

**Information**

Eine Zusammenfassung der Studie erhalten Sie als Engagementmonitor mit dem Titel „Erster Engagementbericht 2012 – Für eine Kultur der Mitverantwortung“ unter:

[www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=188026.html](http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=188026.html)

# Von Revolverdrehern und Eismachern

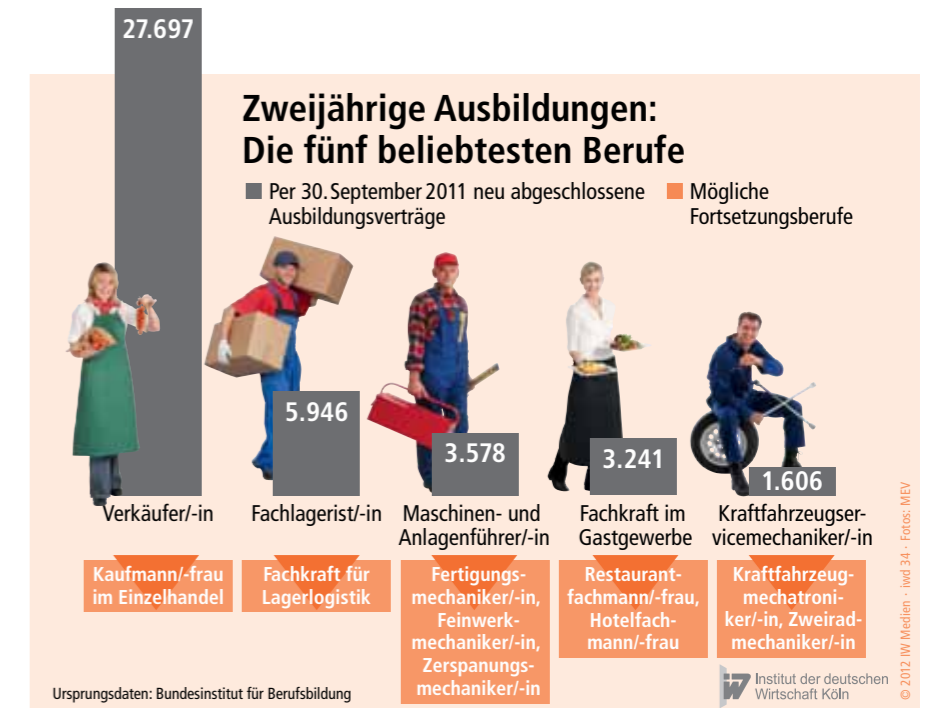
**Berufsausbildung.** Die meisten Auszubildenden erlernen ihren Beruf innerhalb von drei oder dreieinhalb Jahren. Doch es geht auch schneller, nämlich in einem zweijährigen Ausbildungsberuf. Viele „Turboausbildungen“ eignen sich vor allem für solche Kandidaten, die lieber praktische Erfahrungen sammeln, als viel Theorie zu pauken.

In Deutschland gibt es insgesamt 40 anerkannte Berufe mit zweijähriger Ausbildungsdauer, darunter viele spannende und interessante, manchmal gar geheimnisvolle. Zu den Berufen mit erhöhtem Aufmerksamkeitsfaktor zählen sicherlich der Speiseeishersteller, der Revolverdreher und der Modenäher. Doch die Mehrheit der Jugendlichen, die eine zweijährige Lehre absolvieren, entscheidet sich für eher konventionelle Tätigkeiten (Grafik):

**Mit fast 27.700 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen begann mehr als die Hälfte der jungen Leute, die 2011 in eine zweijährige Lehre starteten, eine Lehre als Verkäufer.**

An zweiter Stelle steht der Fachlagerist, für den sich im Jahr 2011 rund 11 Prozent der Azubis entschieden, die eine zweijährige Ausbildung machen; knapp 6 Prozent lernen Maschinen- und Anlagenführer – ein Beruf, der erst seit 2004 existiert.

Von den seit 2006 in Deutschland neu eingeführten 17 Berufsausbildungen sind sechs zweijährig. Zu den bekanntesten dürfte die Ausbildung zum Industrieelektriker zählen, die es seit 2009 gibt. Damals begannen gerade mal 80 Jugendliche diese Ausbildung, 2011 waren es bereits 410.



Der Anteil der zweijährigen Ausbildungen an allen neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen beträgt seit ein paar Jahren konstant 9 Prozent. Die Sorge, die „Turboausbildungen“ würden die dreijährigen Ausbildungsberufe verdrängen, ist also unberechtigt. Vielmehr ermöglichen zweijährige Ausbildungen vielen Jugendlichen mit geringen schulischen Qualifikationen erst einen Einstieg ins Arbeitsleben, nicht zuletzt, weil der Theorieanteil geringer ist als in den meisten dreijährigen Ausbildungsgängen.

Das kommt vor allem den Hauptschülern entgegen:

**Während in den drei- und dreieinhalbjährigen Ausbildungen 2009 knapp 30 Prozent der neuen Azubis einen Hauptschulabschluss hatten, waren es in den zweijährigen Ausbildungen mehr als doppelt so viele.**

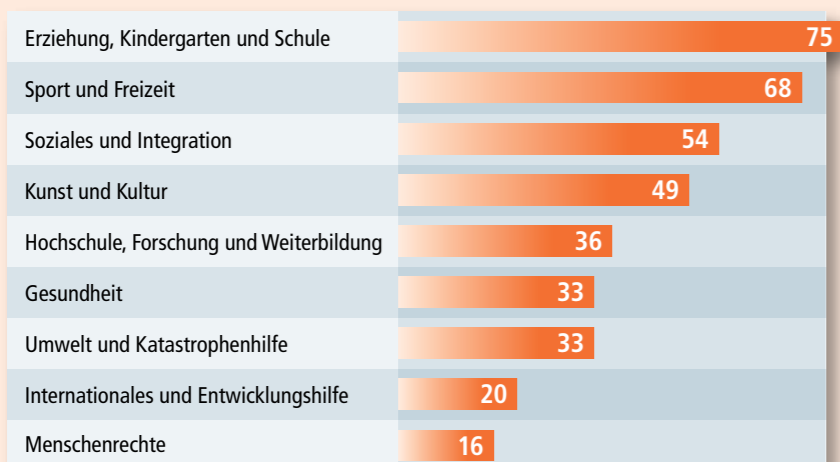
Die kurze Lehre steht auch vergleichsweise vielen Schulabbrechern offen: 2009 hatten nahezu 7 Prozent der Jugendlichen, die einen zweijäh-

rigen Ausbildungsvertrag unterschrieben, keinen Schulabschluss; besonders hoch war ihr Anteil bei den Azubis zum Bauten- und Objektbeschichter (24 Prozent) sowie bei den Metallschleifern (20 Prozent). Einen drei- oder dreieinhalbjährigen Ausbildungsvertrag zu ergattern, fiel den benachteiligten Jugendlichen dagegen schwer: 2 Prozent der Azubis, die 2009 in eine länger laufende Lehre starteten, hatten keinen Schulabschluss.

Die kurzen Ausbildungsgänge motivieren übrigens auch die Unternehmen. Laut dem jüngsten Qualifizierungsmonitor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln hält fast die Hälfte der befragten Betriebe die Einführung von Ausbildungsberufen mit reduziertem Theorieanteil für bestimmte Zielgruppen für sinnvoll. Jedes zweite dieser Unternehmen kann sich vorstellen, im Rahmen zweijähriger Ausbildungsberufe mehr Jugendliche mit Förderbedarf zu qualifizieren.

## Soziales Engagement: Unternehmen setzen auf Bildung

in Prozent der engagierten Unternehmen



Mehrfachnennungen; Befragung von 4.400 Unternehmen von März bis Mai 2011  
Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Consult

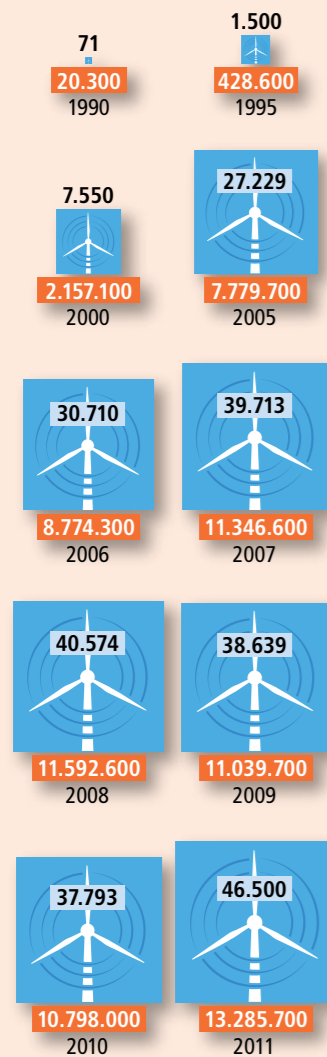
Institut der deutschen Wirtschaft Köln



## Aus Wind wird Strom

Windkraftanlagen in Deutschland, Stromerzeugung in Gigawattstunden

So viele Drei-Personen-Haushalte könnten dadurch mit Strom versorgt werden



Quelle: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien | iw-d 34

# Windige Zeiten

**Windenergie.** Vor 25 Jahren ging in Deutschland der erste kommerzielle Windpark in Betrieb. Seither hat sich diese Energiequelle nicht nur als wesentlicher Bestandteil der Stromversorgung etabliert. Die Herstellung und der Betrieb der Anlagen sind ein gewichtiger Wirtschaftszweig und schaffen Jobs.

Der erste deutsche Windpark an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste kam 1987 mit 32 Anlagen auf eine Leistung von 0,5 Megawatt und konnte etwa 200 Drei-Personen-Haushalte mit Strom versorgen. Nur drei Jahre später erzeugten die deutschen Windkraftanlagen bereits 71 Gigawattstunden Strom (Grafik).

**Aktuell decken die Windparks den Strombedarf von gut 13 Millionen Drei-Personen-Haushalten. So konnten rund 9 Prozent des verbrauchten Stroms im ersten Halbjahr 2012 durch Windkraft gewonnen werden.**

Auch die Technologie zur Stromerzeugung aus Wind hat sich rasant entwickelt. In den 1980er Jahren waren die Anlagen rund 30 Meter hoch – die Nabe heutiger Anlagen liegt häufig auf mehr als 100 Metern, manche erreichen über 160 Meter Höhe. So weit oben kann mehr Wind „geerntet“ werden. Zudem kann mit der Nabenhöhe der Durchmesser des Rotors wachsen. Somit lohnen sich die Anlagen auch fernab der windreichen Küstenregionen.

**Heutige Spitzenanlagen leisten hundert Mal mehr als jene, die vor 25 Jahren errichtet wurden.**

Die weltgrößte Serienanlage eines deutschen Herstellers bringt es auf 7,5 Megawatt bei einer stolzen Höhe von 200 Metern. Sonst erreichen nur Windräder auf dem Meer eine vergleichbare Leistung, diese aber ist für Landstandorte konzipiert.

Die einstige Branche für Bastler und Tüftler hat sich damit zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig entwickelt. In Deutschland beschäftigt die Windenergie-Industrie aktuell mehr als 100.000 Mitarbeiter. Die Hersteller setzten 2011 knapp 6 Milliarden Euro um; davon entfielen zwei Drittel auf den Export.

Das Wachstum des Weltmarktes hat dazu geführt, dass die deutschen Firmen mittlerweile Produktionsstätten in vielen Ländern betreiben. Vor allem Türme und Rotorblätter werden jenseits der deutschen Grenzen hergestellt, während das Herzstück – die Gondeln mit Generator, Getriebe und Elektronik – weiter in Deutschland entsteht.

Allerdings sind die Wachstumsraten von mehr als 30 Prozent deutlich abgeflaut. Manche Märkte sind gesättigt, andere wie Großbritannien und die USA expandieren oder schrumpfen je nach Förderbedingungen. Denn noch ist auch die Windenergie nicht voll konkurrenzfähig zu Atom und Kohle.

Nichtsdestotrotz soll der deutsche Markt nach den Plänen der Bundesregierung auch in den kommenden Jahren deutlich wachsen. Schließlich ist die Windenergie eine tragende Säule des Energiekonzepts.

**Im Jahr 2022 sollen insgesamt 60.000 Megawatt installiert sein, davon 13.000 Megawatt offshore, also in der windreichen Nord- und Ostsee.**

Verglichen mit heute entspricht das einer Verdopplung der Gesamtleistung innerhalb der nächsten zehn Jahre. Allerdings ist die Entwicklung der Offshore-Windenergie bislang hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Probleme mit dem Anlagenbau und der Netzanbindung haben den Bau der Meereswindparks stark verzögert und die Kosten in die Höhe getrieben. Selbst die gegenüber Landstandorten mit bis zu 19 Cent pro Kilowattstunde mehr als verdoppelte Anfangsvergütung macht die Anlagen kaum rentabel. Nun soll der Bund die Risiken für die verzögerte Anbindung tragen, damit weiter investiert wird – die Kosten dafür trägt letztlich der Steuerzahler.

Dagegen läuft die Installation an Land, wo man den Verbrauchern ohnehin näher ist, weiterhin rund:

**Im ersten Halbjahr 2012 wurden an Land 405 Anlagen mit einer Leistung von 1.000 Megawatt neu errichtet – auf dem Meer waren es im selben Zeitraum nur neun neue Windräder.**

In Niedersachsen wird der meiste neue Wind geerntet, auch Rheinland-Pfalz und Bayern etablieren sich zunehmend als wichtige Windkraft-Binnenstandorte (Grafik). Dagegen hakt es in Baden-Württemberg, wo dringend Ersatz für stillgelegte Atomkraftwerke geschaffen werden müsste.

Die meisten Windräder, die sich zwischen Nordsee und Alpenvorland drehen, kommen aus heimischer Produktion. Die deutschen Windanlagenbauer beliefern rund drei Viertel des deutschen Marktes. Sie sind dabei sehr unterschiedlich aufge-



stellt: Während manche an der Küste ganz oder zumindest vorwiegend auf die neuen Meeresanlagen gesetzt haben und nun stark unter den Verzögerungen leiden, hatte die deutsche Nummer eins – Enercon aus dem ostfriesischen Aurich – von Anfang an Zweifel an der Meereswindenergie und konzentriert sich auf die Fortentwicklung der getriebelosen Turbinen für Landstandorte – und das zahlt sich momentan aus.

Doch Deutschland ist nur ein Markt von vielen. Zwar werden noch nicht alle geeigneten Standorte genutzt und das „Repowering“ – der Austausch kleiner Altturbinen durch neue Großanlagen – bietet viel Potenzial. Aber: Derzeit wird nur noch jede 20. Windkraftanlage hierzulande errichtet.

Vor allem China drängt auf den Weltmarkt (Grafik). Das dürfte die Preise weiter drücken. Um auch künftig Jobs und Wertschöpfung in Deutschland zu schaffen, müssen die heimischen Hersteller daher ihren technischen Vorsprung behaupten.

## Windkraft: Niedersachsen rotiert

Windkraftanlagen in Deutschland

davon neu entstanden im ersten Halbjahr 2012

Niedersachsen	5.483	61
Schleswig-Holstein	2.930	58
Sachsen-Anhalt	2.381	51
Rheinland-Pfalz	1.212	47
Brandenburg	3.079	44
Bayern	518	39
Nordrhein-Westfalen	2.871	30
Mecklenburg-Vorpommern	1.419	29
Hessen	674	21
Thüringen	605	11
Baden-Württemberg	379	6
Sachsen	837	5
Saarland	90	2
Bremen	75	1
Hamburg	58	0
Berlin	1	0
Nordsee	30	9
Ostsee	51	0
<b>Insgesamt</b>	<b>22.693</b>	<b>414</b>

Stand: 2012  
Quelle: Deutsche WindGuard

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© Foto: Michael Rosskotrien – Fotolia.com



# Nur die Kleinsten zockeln hinterher

**Bildungsmonitor.** Die Bildungssysteme in den 16 Bundesländern haben weiter Fortschritte gemacht: Es gibt mehr Kita-Plätze und Ganztagschulen, die Schulqualität ist gestiegen und auch die Zahl der Akademiker hat weiter zugelegt. Trotz aller Fortschritte gibt es nicht nur Bestnoten – vor allem bei der Förderinfrastruktur besteht weiter Nachholbedarf.

Im Bildungsmonitor 2012, einer Vergleichsstudie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM), kommt Deutschland auf 74,4 Punkte, das sind fast 3 Punkte mehr als im Jahr zuvor. Im Vergleich zur ersten Erhebung 2004 konnte sich die Bundesrepublik damit um fast 25 Punkte verbessern.

Der Bildungsmonitor bewertet insgesamt 110 Indikatoren – darunter das Angebot an Kitas und Ganz-

tagsschulen, Schulabbrecher- und Abiturientenquoten sowie die Absolventenzahlen diverser Studienrichtungen. Verbessert hat sich Deutschland vor allem auf diesen Gebieten:

- **Mehr Geld und bessere Infrastruktur.** In viele Bildungsbereiche fließt mittlerweile mehr Geld. So erhöhten sich die Ausgaben für Grundschulen je Schüler von 4.400 Euro 2008 auf 4.800 Euro im Jahr 2009. Sechs Jahre zuvor waren es nur 3.900 Euro. Viele Schulen verwendeten die auf-

gestockten Finanzmittel für den Ausbau ihrer Ganztagsangebote. Im Jahr 2002 besuchten erst 4 Prozent der Grundschüler eine Ganztageseinrichtung – acht Jahre später sind es knapp 23 Prozent (Grafik).

- **Mehr berufliche Bildung.** Die berufliche Bildung schneidet vor allem deshalb besser ab, weil mehr Ausbildungsplätze angeboten wurden und die Absolventenzahlen in der beruflichen Fortbildung gestiegen sind.

- **Mehr Akademiker und technisches Know-how.** Die Zahl der Hochschulabsolventen erhöhte sich von fast 340.000 auf mehr als 360.000. Viele von ihnen machten ihren Abschluss in den Ingenieurwissenschaften: Der Anteil der Ingenieure an allen Absolventen erhöhte sich seit 2009 von

16,3 auf 16,9 Prozent. Auf 10 Prozent gestiegen ist auch die Promotionsquote in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik).

Außerdem qualifizieren sich mehr junge Leute für ein Studium: Die Quote der Studienberechtigten an allgemeinbildenden Schulen ist von knapp 30 Prozent im Jahr 2009 auf 31 Prozent im Jahr 2010 gestiegen.

- **Mehr Integration.** Von den ausländischen Schülern haben zwar deutlich weniger das Abitur oder eine andere Hochschulzugangsberechtigung, gleichwohl hat sich auch ihre Quote seit 2000 fast verdoppelt. Gleichzeitig sanken die Abbrecherquoten der ausländischen Schüler, obwohl hier weiterhin großer Verbesserungsbedarf besteht.

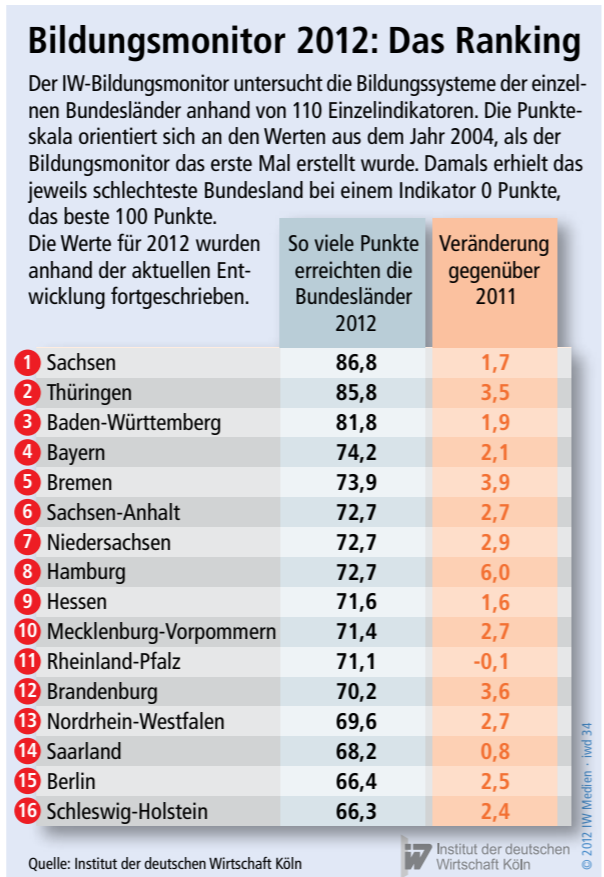
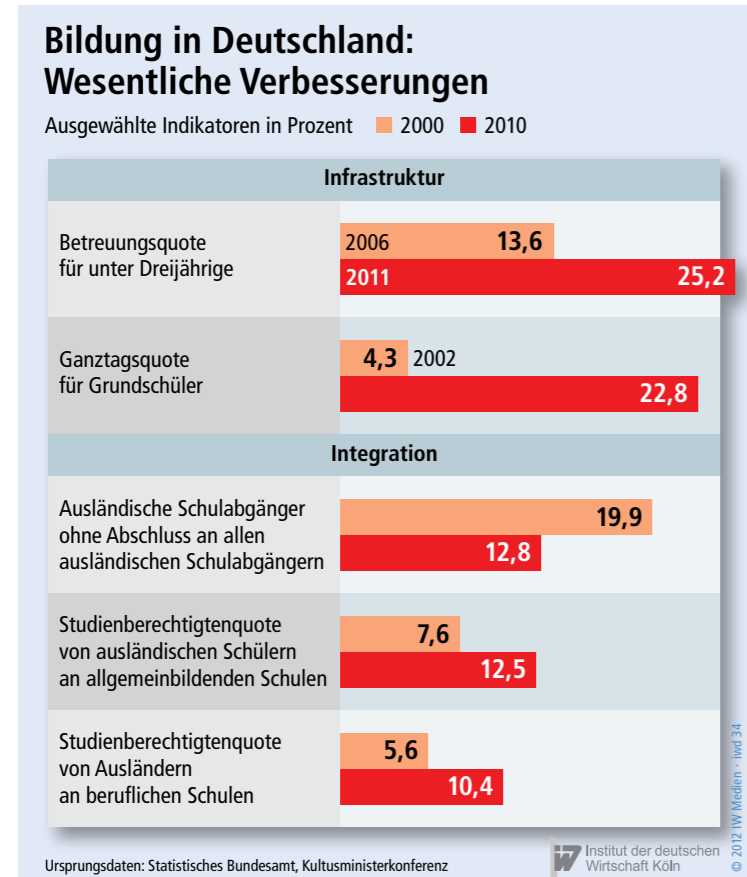
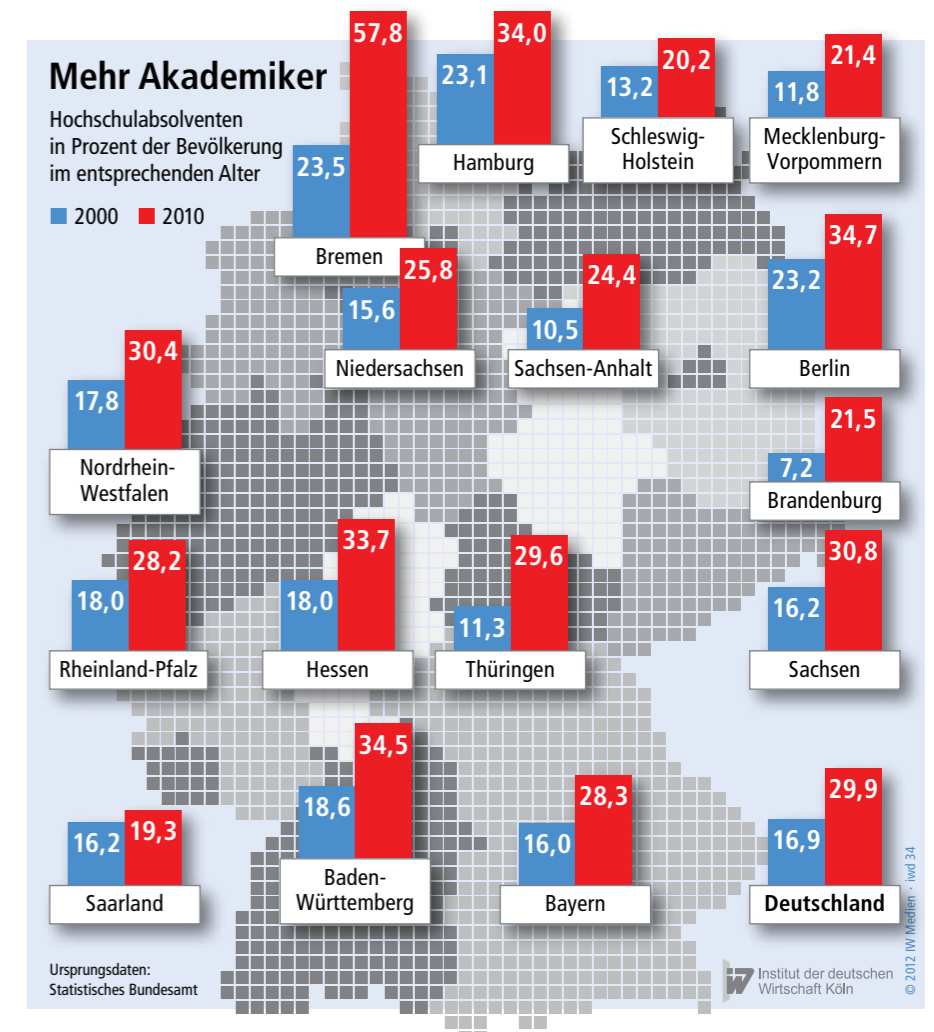
- **Internationalisierung.** Es gibt nicht nur mehr Fremdsprachenunterricht an Grund- und Berufsschulen sowie mehr ausländische Studenten, sondern auch mehr internationale Hochschulkooperationen: Im Schnitt unterhielt zuletzt jede deutsche Hochschule 68 Beziehungen zu ausländischen Institutionen – 2011 waren es erst 57.

Wie schon beim letzten Bildungsmonitor liegt auch diesmal der Osten vorn (Grafik Seite 6):

**Im Bundesländerranking belegen Sachsen und Thüringen in diesem Jahr die Spitzenplätze.**

Die beiden Länder zeichnen sich durch eine erstklassige Förderinfrastruktur und gute Bedingungen für eine individuelle Förderung aus. Außerdem bieten sie einen breiten Zugang zu akademischen Abschlüssen, insbesondere in den naturwissenschaftlich-technischen Fächern.

Die meisten Fortschritte im Vergleich zum Bildungsmonitor 2011 haben die Stadtstaaten Hamburg



und Bremen gemacht. In Hamburg geht zum Beispiel fast jeder vierte Schüler der Sekundarstufe I auf eine gebundene Ganztagschule. Auch bei den Ganztagsgrundschulen gab es einen Sprung nach vorn. In Bremen hat sich vor allem an den Hochschulen viel getan: Die Summe der eingeworbenen Drittmittel je Professor stieg binnen Jahresfrist um fast 20.000 auf knapp 172.000 Euro. Auch die Zahl der Studienberechtigten und der Hochschulabsolventen ist in Bremen stark gestiegen (Grafik).

Trotz aller Bildungsfortschritte gibt es noch einiges zu tun. Beispiel Kita-Ausbau: Nach wie vor gibt es in Deutschland keine flächendeckende Ganztagsbetreuung für Ein- bis Dreijährige. Aktuell kann gerade mal jedes vierte Kleinkind außerfamiliär betreut werden. Dies bringt

nicht nur jene Paare in Bedrängnis, von denen beide arbeiten wollen, sondern vor allem Alleinerziehende.

Dabei ist die frühkindliche Förderung für viele Kinder von Vorteil. Insbesondere der Nachwuchs aus sozial schwächeren Familien kann seine Bildungschancen durch einen zeitigen Kita-Besuch erhöhen. Eine flächendeckende Förderinfrastruktur würde deshalb Wachstumseffekte nach sich ziehen, von denen wiederum die öffentliche Hand selbst profitieren würde.

So hat das IW Köln berechnet, dass das Bruttoinlandsprodukt in Deutschland im Jahr 2050 um mindestens 200 Milliarden Euro höher ausfallen könnte – wenn der Kita-Ausbau komplett umgesetzt und seine positiven Wirkungen auf die Bildung und die Teilhabe am Arbeitsmarkt voll entfalten würde.

# Frauen nach vorn

**Ingenieurinnen.** Immer mehr Frauen entscheiden sich für einen Ingenieurberuf – doch sie schaffen es bisher selten auf den Chefsessel. Das Projekt EXIST-ING des IW Köln hilft den Unternehmen dabei, das zu ändern.

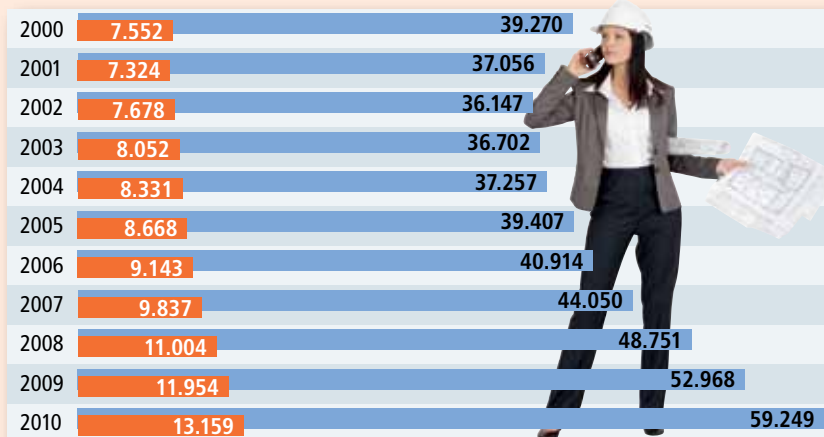
Schlossen im Jahr 2000 erst gut 7.500 Frauen ein ingenieurwissenschaftliches Studium ab, waren es 2010 fast doppelt so viele (Grafik). Sie belegten auch die früheren Männerdomänen Maschinenbau und Elektrotechnik.

Von einer Trendwende kann aber nicht die Rede sein. Absolut gesehen ist die Zahl der weiblichen Erstsemester in den Ingenieurwissenschaften zwar gestiegen, die Relation zu ihren männlichen Kommilitonen hat sich jedoch nicht verändert.

**Von den rund 131.000 Erstsemestern der Ingenieurwissenschaften waren im Wintersemester 2011/12 lediglich 21 Prozent weiblich – genauso wie im Wintersemester 2001/02.**

## Ingenieurwissenschaften: Frauen holen auf

Absolventen an deutschen Hochschulen ■ insgesamt ■ davon Frauen



Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt

**IW** Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - iw34 - Foto: Karl Holzhauser/MEV

Auch in den Unternehmen haben die Frauen noch einen guten Weg vor sich: So arbeiteten im Juli 2011 nur rund 10.600 Frauen als sozialversicherungspflichtig beschäftigte Maschinen- und Fahrzeugbauingenieurinnen; gleichzeitig aber fast 146.800 Männer.

Um Ingenieurinnen weiter nach vorn zu bringen, hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) mit dem Verein Deutscher Ingenieure das Projekt EXIST-ING ins Leben gerufen. Es unterstützt Unternehmen dabei, das Potenzial der bei ihnen beschäftigten Ingenieurinnen besser zu erkennen und sie zu Füh-

rungskräften zu entwickeln. Bislang werden Frauen oft nicht wahrgenommen oder sogar übergangen.

Viele Unternehmen, u.a. Daimler, haben sich daher vorgenommen, den Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erhöhen: So soll bei Daimler der Anteil bis 2020 von 12 auf 20 Prozent steigen.

Aber auch ein Mittelständler mit nur 140 Mitarbeitern wie Jul. Niederdrenk in Velbert ist aktiv in der Frauenfrage: Dafür engagiert sich die Chefin Julia Niederdrenk, eine Wirtschaftsingenieurin, die sich seit 2006 mit ihrem Cousin die Geschäftsführung teilt.

## EXIST-ING: Auftaktveranstaltung im IW Köln

Am 11. September 2012 laden das Institut der deutschen Wirtschaft Köln und der Verein Deutscher Ingenieure zur Auftaktveranstaltung des Projekts EXIST-ING ein. Unter dem Tagungsmotto „Exzellenz für Unternehmen und Führungskräfte“ wird thematisiert, wie es Ingenieurinnen geschafft haben, in Führungspositionen aufzusteigen. Programm und Anmeldung über Zuzana Blazek: [blazek@iwkoeln.de](mailto:blazek@iwkoeln.de)

## Adressaufkleber

## Impressum

**Herausgeber:**  
Institut der deutschen Wirtschaft Köln

**Chefredakteur:** Axel Rhein  
**Stellvertreterin:** Brigitte Lausch  
**Redaktion:** Alexander Weber (verantwortlich),  
Andreas Wodok (Textchef), Jork Herrmann,  
Sylvia Miskowicz, Berit Schmiedendorf  
**Redaktion Berlin:** Klaus Schäfer  
**Redaktionsassistentin:** Angelika Goldenberg  
**Grafik:** Michael Kaspers, Ralf Sassen  
**Telefon:** 0221 4981-523, **Fax:** 0221 4981-504  
**E-Mail:** [iwd@iwkoeln.de](mailto:iwd@iwkoeln.de)

Erscheinungsweise wöchentlich  
**Bezugspreis:** € 8,47/Monat, zzgl. € 3,01  
Versandkosten, inkl. Mehrwertsteuer  
**Abo-Service:** 0221 4981-443,  
[hartmann@iwkoeln.de](mailto:hartmann@iwkoeln.de)  
**Verlag:** Institut der deutschen Wirtschaft  
Köln Medien GmbH,  
Postfach 10 18 63, 50458 Köln,  
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln  
**Telefon:** 0221 4981-0, **Fax:** 0221 4981-445  
**Druck:** Warlich Druck Meckenheim GmbH,  
Meckenheim

Dem iwD wird einmal monatlich  
(außer Januar und Dezember)  
„Wirtschaft und Unterricht“ beigelegt.

Rechte für den Nachdruck oder die elektro-  
nische Verwertung über: [lizenzen@iwkoeln.de](mailto:lizenzen@iwkoeln.de)  
Rechte für elektronische Pressespiegel unter:  
[www.pressemonitor.de](http://www.pressemonitor.de)

**IW.KÖLN.WISSEN**  
SCHAFFT KOMPETENZ.